

Angespitzt

Von Rolf Schneider



Es gibt ein paar Dinge, die sollte man einfach nicht sagen. Damit sind nicht nur Thilo Sarrazins Thesen gemeint oder Akif Pirincis Deutschlandsicht, sondern ganz einfache Sätze, die einen als Menschen von vorgestern ausweisen. Als altmodisch eben – aber altmodisch geht auch nicht mehr, seitdem Til Schweiger für diesen Steinzeit-Zustand den Begriff „outdated“ eingeführt hat. Mit großer Freude hat also der gestrige Mensch nun gelesen, dass eine Bestsellerautorin den Preis beim Italiener für eine Handvoll Nudeln in Tomatensoße inklusive einem sehr kleinen Krebs für zu modern empfand: 18,50 Euro. Die ungesättigte Dame rechnete auch noch flugs hoch, dass das etwa 37 Deutsche Mark gewesen wären. Zwei Todsünden: Erstens die Umrechnung von Euro in Mark, weil das nur Menschen machen, die Kaiser Wilhelm II. noch persönlich gekannt haben. Und zweitens die Behauptung, dass seit der Euro-Einführung der Gang ins Gasthaus teurer geworden ist. „Alles bloß Einbildung“, sagen dann die Freunde der modernen Zeiten. Aber wenn ich in der Wirtschaft Linsen mit Spätzle und Wienerle bestelle, und acht Euro fünfzig auf der Speisekarte steht, dann darf ich mich schon daran erinnern, dass das mal früher acht Mark gekostet hat? Erinnern darf man sich, sagen darf man's nicht.

Es gibt noch peinlichere Momente. Als man im DB-Speisewagen nach einer halben Stunde Wartezeit die Serviererin dezent daran erinnerte, dass man gerne zahlen würde. „Fräulein, ich ...“, „Fräulein ist vor 16 Jahren gestorben!“ Patsch. Klar doch. „Fräulein“ geht gar nicht mehr. Was sagt man dann? Oberin? Kellnerin? Hallo, he? Am besten wohl „Servierx“, wie es Professx Lann Hornscheidt vom „Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien“ empfiehlt, weil männliche oder weibliche Begriffe diskriminieren. Wie man das mit dem „x“ ausspricht, bleibt im Dunkel der Gender-Forschung.

Kommunikation ist schwierig geworden in einer Welt, in der nur noch über Apps kontaktet wird. Das Neueste ist virtuelles Dating, aber nicht per Profilanalyse, sondern einfach als App „Tinder“, die Fotos eines möglichen Partners aus der gleichen Stadt anbietet. Gefällt das Bild, wischt man es nach rechts, was heißt: Bingo, Treffen möglich. Wischt man nach links, hat der Kandidat null Punkte, womit der Begriff „Wisch und weg“ eine völlig neue Bedeutung erhält. Wenn man jetzt noch eine App erfände, mit der man die Euro-Speisekartenpreise weg und zum Kurs 1:1 auf Mark umwandeln könnte, dann wäre man am Puls der Zeit, endlich.

beilagen@schwaebische-zeitung.de

Geburtstagskind der Woche

Billy Joel



Drei Fakten zu Billy Joel
Geboren: 9. Mai 1949
Spitzname: Piano Man
Wurzeln: deutsch

Amerikanische Superstars der Musik – da fällt einem Billy Joel nicht unbedingt als erster ein. Dabei ist er mit über 100 Millionen Plattenverkäufen und dem Hit „We didn't start the fire“ einer der kommerziell erfolgreichsten US-amerikanischen Musiker, außerdem ein gefragter Songschreiber für andere Interpreten. Zwar füllt Joel auch heute noch alleine ganze Fußballstadien, gerne trat er in der Vergangenheit jedoch zusammen mit Kollegen auf, zum Beispiel mit Elton John und Bryan Adams. Weniger erfolgreich waren wohl die Partnerschaften mit seinen drei Ex-Ehefrauen. (sim)

Grobmotoriker mit Fingerspitzengefühl

Der Allgäuer Restaurator Dirk Nowak bringt keltischen Goldschmuck und Wangener Brunnen auf Hochglanz

Von Rolf Dieterich

Weißer Nebel macht sich breit, wenn Dirk Nowak derzeit im städtischen Bauhof in Wangen zu Werke geht. Mit Trockeneis reinigt der Restaurator die Brunnen der Stadt, bevor er sie dann versiegelt und in neuem Glanz erstrahlen lässt. Bevor Nowak in seine Heimatstadt Wangen zurückkehrte, wo er heute in einer eigenen Werkstatt Taschen, Möbel und sogenannte Raumobjekte für Büros herstellt und eben zum Beispiel an alte Brunnen Hand anlegt, war es im wahrsten Sinne des Wortes ein langer Weg.

Schon als Jugendlicher war er so etwas wie die Axt im elterlichen Hause. Gerade mal drei Jahre alt sei ihr jüngster Sohn gewesen, weiß Mutter Nowak zu berichten, als er sich an einem Sonntagmorgen am Rasenmäher zu schaffen machte. Jahre später, so erinnert sich Nowak selbst, habe es ihm ausgesprochen Freude gemacht, Haus, Hof und Garten der Familie in Ordnung zu halten. Aber es war nicht nur die handwerkliche Begabung, die damals schon an den Berufsweg des heutigen 37-jährigen Restaurators führen würde. Nachhaltig geprägt haben den jungen Dirk auch die frühen Kontakte mit der Kultur, die häufigen Besuche von Museen, Kirchen, Theater- und Opernaufführungen, zu denen die kulturell engagierte Mutter ihre drei Söhne mitnahm, und für die sich auch der Vater, ehemaliger Chefarzt der Fachkliniken Wangen im Allgäu, so oft wie möglich Zeit nahm. Dass einer seiner Brüder Schauspieler wurde – der andere trat in die

Wichtiger ist für mich das Klauen mit den Augen gewesen.

Dirk Nowak,
Wangener Restaurator

Fußstapfen des Vaters als Mediziner – ist vor diesem Hintergrund wohl kein Zufall.

Mit der Schule hatte es Dirk Nowak nicht so sehr. Sein Wissensdrang sei eben weniger auf das gerichtete gewesen, was die Schule von ihm erwartete, sondern mehr auf die Dinge, die ihn interessiert haben. Die Realschule wurde dennoch mit Erfolg abgeschlossen, eine Schreinerei in Isny erwies sich als idealer Ausbildungsbetrieb, denn der dortige Meister hatte sich auf die Möbelrestaurierung und den Nachbau historischer Möbel spezialisiert.

Nach der Lehre und einer kurzen Tätigkeit als Schreinergehilfe machte sich Nowak von 1997 bis 2000 nach alter Handwerkstradition auf die Wanderschaft. Dazu schloss er sich der Gesellschaft Freie Vogtländer Deutschlands an, einer über hundert Jahre alten reisenden Gesellenzunft. Den Sinn der Wanderzeit sehen die Freien Vogtländer vor allem darin, sich handwerklich und geistig weiterzubilden, zur Weltoffenheit und Völkerverständigung beizutragen sowie Handwerksbräuche und Traditionen zu erhalten – eine Philosophie, mit der sich der Wangener voll identifizieren konnte.

Nowaks Reisebuch mit den vielen Stempeln belegt die zahlreichen Stationen seiner Wanderschaft von Ludwigsburg bis Hamburg, Hannover und Bremen. Seine Wanderschaft führte ihn aber nicht nur durch ganz Deutschland, sondern auch durch mehrere europäische Länder und sogar bis nach Südamerika. Dort hat er bei einem deutschstämmigen Schreinermeister in Brasilien Land und Leute studiert und nicht zuletzt gelernt, wie ein geschickter Handwerker auch mit einfacheren technischen Mitteln Qualitätsarbeit abliefern kann.

Was die finanzielle Seite angeht, ist die Wanderschaft alles andere als lukrativ. Aber darauf komme es auch nicht an, sagt Nowak. „Viel wichtiger ist für mich das Klauen mit den Augen gewesen.“ Will sagen, das Sammeln von Wissen und Erfahrung. Da dem Wandergesellen auch das nöti-



Auch der Kopfwäschebrunnen gehört zu den Objekten, die Dirk Nowak derzeit restauriert.

ge Kleingeld für komfortables Reisen fehlte, war zumeist Autostopp angesagt. Einmal reiste Nowak auf einem Koksfrachter auf dem Neckar. Den Fahrpreis entrichtete er durch Putzen des Decks.

Er habe sich auf seiner Wanderschaft als Hans im Glück gefühlt, berichtet Nowak. Die vielen Eindrücke, die ihm diese Zeit vermittelt hat, empfindet er bis heute als enorme Bereicherung. Freilich war das Glück nicht immer ein treuer Reisebegleiter. So hatte es wohl eine Pause eingelegt, als Nowak bei Arbeiten auf einem Hausdach von eben diesem fiel und sich dabei den Daumen der Länge nach brach – für einen Handwerker ein ärgerliches Handicap.

Übernachtungen unter Brücken und einmal sogar im Schnee hinter den Büschen einer Verkehrsinsel machten dem jungen Mann allerdings nichts aus. Enttäuscht war er aber, wenn er bei einem Pfarrhaus in der Hoffnung auf ein Nachtlager anklopfte und von dem geistlichen

Herrn abgewiesen wurde. Auf der Wanderschaft hat Nowak auch seine heutige Frau kennengelernt – allerdings nicht als eines Meisters Tochterlein, wie es in romantischen Liedern heißt. Nowaks Angetraute ist Architektin.

Auf seiner Wanderschaft arbeitete er nicht nur in seinem erlernten Schreinerberuf, sondern bildete sich auch im Zimmermanns-, Steinmetz- und Werkzeugschmiede-Handwerk weiter. Sogar bei einer Hutmachermesterin in der Rhön absolvierte er ein Praktikum. Dabei fertigte er auch zwei Hüte für sich selbst, die er noch heute trägt. Es war seine erste Begegnung mit Filz und Textil, Materialien mit denen er jetzt oft arbeitet. Eine für die berufliche Entwicklung entscheidende Etappe war seine mehrmonatige Tätigkeit im Museum für Antike Schifffahrt in Mainz. Hier baute er ein römisches Torsionspfeilgeschütz nach, und das gute Zeugnis, das er für diese technisch anspruchsvolle Aufgabe bekommen

hat, empfahl ihn für eine dreijährige Ausbildung zum Restaurator für archäologische Bodenfunde am berühmten Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz. Dass er als Grobmotoriker (so bezeichnen die Restauratoren, die mit feinsten Materialien umgehen, gern die Schreiner) einen der begehrten Plätze für diese Ausbildung bekam, war für Nowak eine besondere Auszeichnung. Aber die Mainzer Museumsleute mussten es nicht bereuen, dass sie ihm diese Chance gaben. Eine seiner wichtigsten Arbeiten während dieser Ausbildung war die Restaurierung und Rückformung eines Helms aus der Bronzezeit, der heute im Museum von Fliess bei Landeck in Tirol aufbewahrt wird.

Anschließend wechselte Nowak zum Rheinischen Landesmuseum Trier, wo er die Projektleitung bei der Restaurierung eines römischen Mosaikteppichs aus dem zweiten Jahrhundert übertragen bekam. Dieser Aufgabe folgte ein besonderer



Mit Trockeneis reinigt Nowak die Wangener Brunnen.

FOTOS: ROLAND RASEMANN

Höhepunkt in der bisherigen beruflichen Laufbahn des Wangeners. Im österreichischen Forschungszentrum Dürrnberg in Hallein im Salzburger Land leitete er die Restaurierung eines keltischen Priesterinnen-Haarschmucks mit sieben aus hauchdünnem Goldblech hohlgetriebenen Kugeln. Wenn es noch Zweifel gegeben hätte, dass der Grobmotoriker aus dem Allgäu auch das Talent und das Fingerspitzengefühl für absolute Feinarbeit hat – spätestens jetzt wären diese endgültig widerlegt gewesen. Der Goldschmuck, den Nowak wieder in Form und zum Glänzen gebracht hat, war auch das Prunkstück einer Sonderausstellung, die das Keltenmuseum in Hallein vor einigen Monaten unter dem Titel „Wirklich wichtig – Archäologische Highlights erzählen ihre Geschichte“ veranstaltet hatte. Mit Fachvorträgen über seine Arbeit war der Restaurator auch selbst Teil des Rahmenprogramms zu dieser Ausstellung.

Irgendwann war es aber dann doch Zeit für Dirk Nowak, an eine selbstständige Existenz ohne Abhängigkeit von immer unsicherer werdenden öffentlichen Budgets zu denken. Da zog es ihn zurück in die Allgäuer Heimat. Heute bietet er in seiner Wangener Werkstatt ein breites Spektrum von Produkten und Dienstleistungen an. Zwar spielt die Restaurierung etwa von Möbeln und sakralen Kunstgegenständen noch immer eine große Rolle. Aber er entwickelt auch Möbel und stellt Designer-Taschen aus Filz, Fell und Leder her. Eine Besonderheit ist Nowaks KomQ, ein mobiles Raumobjekt aus Wollfilz, das vor allem in Großraumbüros ein angenehmes Umfeld für Besprechungen bieten soll.

Auf Wanderschaft sei er nicht zuletzt gegangen, sagt Nowak, um sich die Hörner abzustoßen. Das war auch gut so, denn wer Verantwortung für einen eigenen Betrieb trägt, kann sich keine Flausen im Kopf leisten. Aber seine Begeisterung für schöne alte Dinge und zugleich für das Neue, fürs kreative Spielen und Experimentieren mit Materialien, Farben und Formen, die wird sich der 37-Jährige nie nehmen lassen.

Fragebogen

Was ist für Sie Glück?

Immer wieder Neues zu entdecken und unerwartet zu staunen.

Ihre größte Tugend?

Durch Redlichkeit und Fleiß Zufriedenheit zu erlangen.

Ihre größte Schwäche?

Meine oft zu große Gutmütigkeit und Gutgläubigkeit.

In wessen Rolle würden Sie gern schlüpfen?

In die eines Kindes, das die Unbefangenheit und Heiterkeit lebt.

In welcher Zeit hätten Sie gerne gelebt?

Meine Zeit ist jetzt, die Vergangenheit ist gut bekannt. Ich könnte mir höchstens vorstellen, in der Zukunft zu leben.

Die größte historische Leistung?

Die wachsende weltweite Gleichstellung von Frau und Mann.

Ihr Held in der Gegenwart?

Der wirklich gute Freund.

Was verabscheuen Sie am meisten?

Geistlose Menschen.

Sie gewinnen eine Million – was nun?

Für mich ist das Glück nicht im Reichtum zu finden, sondern das Glück allein bedeutet bereits für mich Reichtum.

Was soll einmal über Sie gesagt werden?

Man erinnert sich gern in der Freude an ihn.